

Wie intelligent ist eigentlich künstliche Intelligenz?

Ungefähr so intelligent: Sie erkennt Katzen, aber nicht, was Katzen uns bedeuten. Wissenschaftlerin Lorena Jaume-Palasi über die Macht der Algorithmen und was sie über uns verraten.

INTERVIEW AUREL JÖRG

Frau Jaume-Palasi wo stehen wir heute in der Entwicklung von künstlicher Intelligenz?

Das hängt davon ab, auf was wir fokussieren. Es gibt verschiedene Ansätze, und – wenn man so will – unterschiedliche Schulen. Dabei dominiert der datenlastige, statistisch orientierte Zugang seit ein paar Jahren eindeutig. Denken wir nur an Netflix und Spotify, aber auch an die Apps von Versicherungen, die Kundinnen günstigere Prämien versprechen, wenn sie ihr Verhalten aufzeichnen lassen. In diesen Anwendungen kumulieren Ansätze, die seit Jahrzehnten bekannt sind und die wir heute erstmals tagtäglich verwenden. Wenn wir uns auf diese Disziplin und den technischen Blick beschränken, dann können wir sagen: Aktuell sind wir auf einem Höhepunkt.

Und wenn wir den Blick erweitern?

Wenn wir uns die Wechselwirkung zwischen Gesellschaft und Technik ansehen, den sogenannten soziotechnischen Aspekt, dann stelle ich fest, dass wir uns hier in einem sehr frühen Stadium befinden. Es erinnert mich an den Beginn des 20. Jahrhunderts, als in England Automobile aufkamen. Es ist zum Beispiel überliefert, dass Autofahrer ihre Fahrten in jedem Dorf, das sie passierten, beim Bürgermeister oder Polizeichef vorab anmelden mussten, weil die Durchfahrt nur erlaubt war, wenn ein Lotse das Auto durch das Dorf begleitete. Der Lotse lief im Schritttempo

vor dem Auto her und schwang zwei rote Fähnchen. Im Sinne von: Achtung, hier kommt ein Auto. Denn insgeheim fürchtete man sich vor dem Auto, hielt es für unberechenbar. Der Punkt ist nur: In dem Moment, wo dem Auto ein Mensch mit zwei Fähnchen vorangestellt wird, ist die ganze Pointe der Automobilität dahin.

Was hat das Auto von damals mit der künstlichen Intelligenz und den Algorithmen von heute zu tun?

Es zeigt uns, wie sich in Technologien menschliche Hoffnungen und Ängste spiegeln – und wir die Probleme erst adressieren können, wenn wir nüchtern hinsehen. Dass sich ebenfalls anfangs des 20. Jahrhunderts US-amerikanische Richter ernsthaft mit der moralischen Gesinnung von Automobilen befassen, mutet aus heutiger Sicht urkomisch an. Wenn wir aber genauer hinsehen, sind wir von diesen Zuständen nicht allzu weit weg.

Sie übertreiben.

Nein, ich meine es ernst. Nehmen Sie nur den Begriff der «künstlichen Intelligenz». In diesem Begriff steckt alles, was unserem europäischen, anthropozentrischen Weltbild zu Grunde liegt: Es fusst auf der Annahme, dass der Mensch über der Natur steht und dank seiner schöpferischen Kraft Dinge hervorbringt, die ausserhalb der Natur stehen – die Natur letztlich überwinden kann und menschliche «Intelligenz» an Maschinen delegieren kann. Worauf ich hinaus will: Unsere Denkgrundlagen sind die gleichen wie vor über vierhundert Jahren.



«Wenn sich meine Tochter wie der Algorithmus eines selbstfahrenden Autos verhalten würde, dann hätte sie ein Problem, das ich mit der Kinderärztin besprechen würde», sagt Lorena Jaume-Palasi.

Nur die Technologie ist eine andere?

Ja, wobei Algorithmen und die künstliche Intelligenz eben ein Ausdruck dieser anthropozentrischen Ideologie sind. Denn die Technologie offenbart den tieferen Kern unserer Weltanschauung: nämlich die Annahme, dass es Dinge gibt, die stabil, universell und wahr sind. Und vor allem, dass der Mensch diese Wahrheiten erkennen kann. Und dass sich der Mensch von seiner eigenen Subjektivität lösen und eine Perspektive einnehmen kann, die über seiner

eigenen Ich-Gebundenheit steht. Man nennt diesen Blickpunkt den «view from nowhere».

Kann man wirklich einen «Blick von nirgendwo» auf Dinge haben?

Nein. Die Kognitionswissenschaftlerin Abeba Birhane hat einen wunderbaren Text geschrieben, der präzise herausarbeitet, wie geschlechtlos, kulturlos und hautlos diese Art von Rationalität ist. Und dass diese

Vorstellung überhaupt nicht realistisch ist. Aber diese Idee lässt die Vorstellung von neutralem und objektivem Wissen zu und eine Wissensordnung, in welcher der Mensch im Zentrum steht. **Damit sind künstliche Intelligenz und Algorithmen letztlich zu grossen Projektionsflächen unserer Kultur geworden.**

Sehr wirkungsmächtige Projektionen, immerhin beraten Sie die spanische Regierung diesbezüglich, und nicht wenige gescheite Menschen zerbrechen sich den Kopf darüber, was uns die künstliche Intelligenz noch alles bringen wird. Was stört Sie daran?

Verstehen Sie mich nicht falsch: KI und Algorithmen sind wichtige und leistungsfähige Technologien. **Aber sie sind auch nicht mehr als ein weiteres potentes Werkzeug. Dabei führt uns die Sprache in die Irre – «maschinelles Lernen», «die Maschine entscheidet» – oder eben der Begriff der «künstlichen Intelligenz».** Maschinen sind

nicht intelligent, und sie entscheiden auch nicht. Diese Annahmen sind entstanden, weil Ingenieurinnen und Programmierer diesen Technologien ein menschliches Antlitz geben wollten und die Kulturwissenschaften und die Alltagssprache diesem Sprechen unreflektiert gefolgt sind.

Aber diese Maschinen sind doch intelligent, sie können Autos fahren und die besten Schachspieler der Welt schlagen!

Nun, kommt darauf an, was Sie unter Intelligenz verstehen. Wenn sich meine Tochter wie der Algorithmus eines selbstfahrenden Autos verhalten würde, dann hätte sie ein Problem, das ich mit der Kinderärztin besprechen würde. Und nicht, weil sie hochbegabt wäre – im Gegenteil.

Wie funktioniert denn ein selbstfahrendes Auto?

LORENA JAUME-PALASÍ

forscht zu digitaler Technologie und Ethik. Sie berät unter anderem das Europäische Parlament und die Europäische Kommission sowie die Regierung ihres Heimatlandes Spanien, die sie 2020 in den Nationalen Rat für künstliche Intelligenz berufen hat. Sie ist Gründerin von The Ethical Tech Society, einem experimentellen Raum, der sich auf die Dimension des öffentlichen Interesses in technologischen Infrastrukturen konzentriert. Als Mitbegründerin der Initiative AlgorithmWatch erhielt Lorena Jaume-Palasi 2018 die Theodor-Heuss-Medaille «für ihren Beitrag zu einer differenzierten Betrachtung von Algorithmen und deren Wirkmechanismen».



Man darf Lorena Jaume-Palasi nicht falsch verstehen: KI und Algorithmen sind wichtige und leistungsfähige Technologien. Aber auch nicht mehr als das.

Die Algorithmen simulieren, wie das Auto entlang einer markierten Strecke fährt. Wobei ein hoher Anteil der Rechenleistung draufgeht, um zu simulieren, wie das Gefährt in falsche Richtungen fährt und zum Beispiel mit einer Wand oder einem Pfosten kollidiert. Und dies immer wieder. Sie können sich dies in etwa so vorstellen, **als ob Sie auf einem schmalen Bergweg gingen und jeden Zentimeter damit beschäftigt wären, auszurechnen, vom Weg abzuweichen – fortlaufend und ohne Notwendigkeit.** Intelligenz ist das nicht. Jeder halbwegs intelligente Mensch versteht bereits am Anfang der Strecke, dass es gefährlich wäre, vom Weg abzukommen. Hinzu kommt, dass intelligente Menschen situativ feststellen können, an Stelle X wäre es weniger schlimm, den Weg zu verlassen. Ein Algorithmus kann nicht ansatzweise auf situative Abweichungen eingehen. Jedes Mal, wenn ich Politikerinnen und Politiker dies erkläre, dann sind sie furchtbar enttäuscht und fragen: «Hinter diesen Technologien steht tatsächlich nicht mehr?» Aber diese Enttäuschung kann auch ihr Gutes haben.

Woran denken Sie?

Dass wir die menschlichen Fähigkeiten wieder mehr schätzen lernen. Maschinen können zum Beispiel Katzen erkennen, haben aber nicht die leiseste Vorstellung davon, was eine Katze ist, geschweige denn, was eine Katze für einen Menschen alles bedeuten kann. Maschinen berechnen nur, sie verstehen absolut nichts. Oder nehmen Sie das Phänomen des «katastrophalen Vergessens»: Ist ein Algorithmus darauf getrimmt, Katzen zu erkennen, dann kann er nicht gleichzeitig für Spracherkennung trainiert werden. Er würde das bereits Gelernte sprichwörtlich verlieren. Die Forschung arbeitet seit Jahrzehnten daran,

den Algorithmen ganz einfaches Multitasking beizubringen.

Meinen Sie, Algorithmen und künstliche Intelligenz zeigen uns, was das Menschsein überhaupt ausmacht?

Ein Problem der künstlichen Intelligenz ist die ungeheure Verdichtung und Mathematisierung der Wahrnehmung. Wir simplifizieren menschliche Ambivalenz, wir stecken Menschen in winzige Schubläden – wenn ich dies auf mich anwende: 35 Prozent Mutter, 25 Prozent Frau, 20 Prozent Ausländerin in Deutschland, 20 Prozent Spanierin mit christlicher Erziehung... Das bin nicht ich, meine Identität ist wesentlich komplexer, ich bin nicht einfach ein Sammelsurium von Schubladen. Mit dieser Herangehensweise essentialisieren wir Menschen, zurren sie auf wenige, unveränderbare Kategorien fest. Das bleibt zwingend eine Vereinfachung – oder anders gesagt: Damit haben wir bestenfalls eine Landkarte, aber mit Sicherheit nicht die Komplexität der Landschaft.

Immerhin sind diese Technologien Ausdruck unserer Intelligenz.

Exakt, dass wir diese Technologien erfunden haben, sind ein Beweis menschlicher Intelligenz und ein Beweis dafür, dass wir technologische Tiere sind. Gleichzeitig versinnbildlichen wir mit ihnen auch unser Streben nach Perfektion und unseren Machbarkeitsanspruch. Und das ist wiederum ein Ausdruck des anthropozentrischen Problemlösungsverfahrens von Europäern. Europäer denken zuerst: Was ist der Mensch, und was kann der Mensch tun? Auf dieser Grundlage diskutieren wir über künstliche Intelligenz und Algorithmen. Kulturen, die nicht den Menschen ins Zentrum stellen, verwenden diese Technologien anders.

Können Sie uns ein Beispiel nennen?

Sehr anschaulich finde ich den Umgang mit Waldbränden in Australien. Die anthropozentrische Kultur versucht mit Hilfe von Algorithmen den Radius der Löschflugzeuge zu erweitern und die Einsatzpläne zu optimieren. Also mit Hilfe von Technologie die menschliche Wirkung zu verbessern und so gegen das Problem vorzugehen. Gleichzeitig haben im Nordwesten von Australien Aborigines Gebiete ihres Landes in Selbstverwaltung zurückbekommen. In dieser Kultur ist Feuer Teil eines Naturprozesses, eines Jahreszyklus. Jeweils nach dem Monsun legen die Aborigines in einem Ritual Feuer, um das Kleinholz abzubrennen. Das hat man ihnen über Jahrhunderte verboten. Plötzlich wurden aber die Amtsstuben in Canberra hellhörig, als sie feststellten, dass die Waldbrände in den neuerdings von den Aborigines verwalteten Regionen zurückgingen.

Woran lag der Rückgang der Brände?

An der simplen Tatsache, dass sich die Aborigines als Teil der Natur und eines Prozesses verstehen. Und daran, dass das frühe Niederbrennen des Kleinholzes die späteren Grossbrände stark reduziert. Denn durch die provozierten, kleinen Brände wird dem späteren Grossbrand die Grundlage entzogen. Ein

WAS DIE TIERE UNS LEHREN (4-6)

Das alte Nashorn stand verwirrt
Und örtlich desorientiert,
Da sprach zu ihm sein kluges Horn:
«Dein Po ist hinten, ich bin vorn.»
Moral: Dank deines Horns vergisst
Du nie, wo vorn und hinten ist.

Die Vogelgrippe, ach wie dumm,
Ging in dem Vogelland herum,
Da riefen Kauz und Ha und Bicht:
«Die Vogelgrippe gibt es nicht!»
Moral: Es gab sie aber doch.
So gibt es sie dort heute noch.

Es war einmal ein stolzer Hahn
Den stolzen Hähnen zugetan,
Derweil die Henne Hanne schlief
Mit einer, die sich Anne rief.
Moral: Das schönste weite Feld
Des Lebens ist die Liebe, gelt.

THOMAS GSELLA

Konsortium von indigenen Programmierenden über setzte dieses Wissen in mathematische Formeln und entwickelte einen Kalender, der berechnete, wann und unter welchen Bedingungen es sinnvoll ist, mit Hilfe von Drohnen Feuer zu legen. Da das Ganze nun unter dem Begriff «Innovation» lief, durften die Aborigines ihre Brände legen.

Und, was passierte?

In den Gebieten der Aborigines gab es 75 Prozent weniger Grossbrände als im Rest des Landes – und 2021 wurden die rituellen Feuer wieder erlaubt. Was uns wiederum zeigt, dass tatsächliche Innovation eben nicht in der Fortschreibung des bestehenden anthropozentrischen Ansatzes besteht. Wir aber diese leistungsfähigen Technologien immer noch hauptsächlich in diesem Mindset anwenden und planen. DM